

Die Oelsenkungen der Zapfenlöcher, keinesfalls aber die Nietsenkungen, werden mit dem Rollsenker E, Fig. 4 gemacht. Derselbe ist in jeder Fourmirehandlung in etwa zwölf Grössen erhältlich und kann für Oelsenkungen nicht genug empfohlen werden, da er sehr glatt arbeitet, was man von dem einem abgerundeten Löffelbohrer ähnlichen Hohlseker F, Fig. 5, durchaus nicht sagen kann. Auch der Kugelseker G, welcher, ähnlich wie eine Aufzugkrone, in der Längsrichtung verlaufende jedoch tiefere Einfräsungen besitzt, wird vielfach zu Hohlseker benutzt. Die Einfräsungen können in radialer Richtung oder schräge gestellt sein; im letzteren Falle gleicht die Form der Schneidkanten derjenigen von Sperrzähnen.

Die zuletzt genannten beiden Senker können auch im Drehstuhl oder in der Bohrmaschine zur Verwendung kommen. — m —

Hilfsmittel beim Löthen zerbrochener Brillenränder.

Wenn an einer Brille die Fassung des Glases zerbrochen ist, so ist es nicht ganz leicht, die durch den Bruch getrennten Theile genau aufeinander passend zu verbinden. Sehr einfach und praktisch lässt sich dies jedoch bewerkstelligen, wenn man ein im «Journ. der Goldschmiedekst.» angegebene Verfahren dabei anwendet.

Man biege sich ein Stück Eisendrath so zurecht, dass dasselbe unter die zu löthende, zuvor frisch gefeilte Bruchstelle in den Falz der Brillenfassung passt, und binde diesen Eisendrath an die betreffende Stelle fest, worauf man mit wenig Loth die Bruchstelle zusammenfließen lässt. Auf diese Weise gewinnt man erstens den Vortheil, dass sich das durchfließende Loth nie in die Fuge des Randes setzt, wodurch das Glas beim Einschrauben sehr leicht ausplatzt oder im Rande keinen Halt bekommt; zweitens aber auch, dass man Ränder, welche an zwei, drei oder noch mehr Stellen gebrochen sind, durch geschicktes Unterbinden auf einmal löthen kann. Besonders geeignet ist dieses Verfahren in solchen Fällen, wenn man mit einer schon wiederholt, vielleicht auch schlecht reparierten Brillenfassung zu thun hat, indem man nur den Eisendrath genügend lang zu machen braucht, so dass er unter alle bereits reparierte Stellen reicht. Bindet man dann den Drath in seiner ganzen Länge fest an den Brillenrand, so kann man denselben ohne Gefahr löthen.

Sprechsaal.

Geehrter Herr Redakteur!

Schon im Sprechsaal der No 22 vor. Jahrg. rügte ein Kollege das Verfahren mancher Berufsgenossen, durch absprechende Aeusserungen über ihre Konkurrenten viel zu dem ganz ungerechtfertigten Misstrauen beizutragen, welches uns von einem grossen Theil des Publikums entgegengebracht wird.

Ich gebe dem geschätzten Herrn Kollegen R. L. in L. darin vollständig Recht, möchte aber darauf hinweisen, dass auch noch mancherlei andere Gepflogenheiten einzelner Berufsgenossen dazu beitragen, den Ruf unseres Faches zu schädigen. Hierzu rechne ich zum Beispiel die jetzt (auch in den meisten anderen Gewerbszweigen) herrschende Unsitte des gegenseitigen Unterbietens.

Man betrachtet es nachgerade als einen selbstverständlichen und nothwendigen Geschäftsgrundsatz, mit seinen Preisen herunterzugehen, sobald der nächstbeste Konkurrent dies gethan hat. Diese Ansicht ist jedoch grundfalsch. Nicht darauf kommt es an, was der Andere für seine Waare verlangt, sondern vielmehr darauf, ob man bei gleicher Preisstellung noch bestehen kann oder nicht. Muss diese Frage mit «nein» beantwortet werden, so ist es ganz und gar nicht am Platze, mit den Preisen herunterzugehen, weil der Nachbar, der vielleicht zu viel von dem Artikel auf Lager hat oder denselben ganz aufgeben will oder auch eine geringere Waare führt, ihn herabsetzt. Denn in diesem Falle geht Jener mit seinen Preisen noch weiter herunter und die Schraube ohne Ende ist fertig. Das Publikum aber, welches derartige Vorgänge beobachtet, wird womöglich dadurch noch in den Glauben versetzt, als ob der Verdienst an dem betreffenden Artikel anfänglich zu gross gewesen sei, weil man ihn schliesslich soviel billiger geben kann.

Hierbei möchte ich noch aus eigener Erfahrung darauf aufmerksam machen, dass es unter den Käufern oftmals Leute giebt, welche zu Unrecht behaupten, dass der oder jener Wecker oder ein bestimmtes Regulatormuster bei Kollegen X. nur so und soviel koste, obgleich dies gar nicht der Fall ist. Derartige, rein aus der Luft gegriffene Behauptungen bezwecken blos, den Preis zu drücken oder wenigstens den Verkäufer anzupfen, ob er nicht geneigt ist, mit sich handeln zu lassen. Wer sich dadurch nicht verblüffen lässt, wird ganz ruhig bemerken: «Das wird wohl ein Irrthum sein, denn Kollege X. kann auch nichts verschenken; es wird also entweder doch ein Unterschied in der Waare sein, oder der Preis ist derselbe.» — Aber was geschieht statt dessen in vielen Fällen? — Um nur nicht hinter der Konkurrenz zurückzustehen, geht der so Angezapfte schleunigst mit dem Preis herunter und schliesst das Geschäft ohne Nutzen ab, während der Kunde sich über die geglückte List in's Fäustchen lacht. Andere wieder, die mit der Preisreduktion nicht so schnell bei der Hand sind, berützen die schöne Gelegenheit, um dem verhassten Konkurrenten etwas am Zeuge zu flicken und dem Kunden zu erklären, dass Kollege X. ja wohl billiger sein könne, da er ja seine Uhren nicht abziehe, oder seine Lieferanten nicht bezahle u. dergl. m.

In jedem der beiden letzten Fälle erwächst dem guten Ruf des gesammten Uhrmacherstandes eine Schädigung, ohne dass Derjenige, der sie verschuldet, den geringsten Nutzen davon hat. Ich möchte deshalb namentlich an die jüngeren Kollegen, welche derartige Kniffe der Käufer

noch nicht kennen, auch vielleicht mit Kundenbedienung nie viel zu thun hatten, die Mahnung richten, sich durch solches Geschwätz nicht aus der Fassung bringen zu lassen und vor allen Dingen die Antwort so einzurichten, dass kein schlechtes Licht auf einen Kollegen und damit auf den ganzen Uhrmacherstand geworfen wird. Mir ist es vor einiger Zeit einmal vorgekommen, dass mir von einem Kollegen durch einen Gehilfen ein vorwurfsvolles Schreiben zuzuging, weil ich angeblich eine von ihm verkaufte, dem Schreiben beigelegte goldene Damenuhr zu niedrig taxirt hätte und der Kunde infolgedessen an dem noch schuldigen Rest der Kaufsumme einen Abzug machen wolle. Da ich grundsätzlich nie etwas taxire und meinen Gehilfen ebenfalls streng untersagt hatte, es zu thun, auch Niemand in meinem Geschäft die beigegebene Uhr kannte, so ersuchte ich den Kollegen, mir Denjenigen, der angeblich in meinem Geschäft die fragliche Uhr taxiren liess, persönlich namhaft zu machen. Auf meine Vorstellung bequemte sich dann der Betreffende zu dem Geständniss, dass seine Angabe unwahr gewesen sei, indem er die Uhr nirgends habe taxiren lassen. Er habe dies nur vorgegeben und auf Andrängen des Kollegen demselben in der Noth meine Firma genannt, die ihm zufällig bekannt gewesen sei.

Der Verkäufer Kollege N. kam darauf persönlich zu mir, um sich wegen seiner ziemlich geharnischt abgefassten ungerechten Vorwürfe zu entschuldigen, und ich lernte in ihm einen hochachtbaren Mann kennen, mit dem ich seit jener Zeit auf bestem Fuss stehe. Alle Beide haben wir aber aus diesem Vorfall gelernt, dass man auf das Gerede vieler Leute beim Ankauf von Uhren nichts geben darf, und wenn die Behauptungen in noch so bestimmter Form vorgebracht werden. Gleichzeitig beweist dieses Vorkommniss aber auch, dass es ganz gut ist, wenn in ähnlichen Fällen ein Kollege den anderen in anständiger Form um Aufklärung bittet. Hätte Kollege N. dies nicht gethan, so würde er mich heute noch für einen jener Menschen halten, die ihre Konkurrenz grundsätzlich schlecht machen, und das daraus entspringende Gefühl der Erbitterung hätte ihn vielleicht mir gegenüber zu ähnlichem Verfahren verleitet. Darum nochmals die Mahnung: Kein unverständiges Herabsetzen der ohnehin so schlechten Preise und keine Verunglimpfung der Kollegen!
F. O. i. M.

Vermischtes.

Eine christliche Uhrenfabrik soll in dem zum Kanton Bern gehörigen Theile des Oberaargaus begründet werden. Wie die «Schweiz. Nationalzeitung» schreibt, heisst es in dem von den Gründern verbreiteten Prospekt, «die Fabrik habe theilweise schon bestanden, aber sie sei noch nicht auf christlichem Fuss und Boden begründet gewesen. Dazu bedürfe es eines Geschäftskapitals von ungefähr 200,000 Fr.» Natürlich würden in dieser Fabrik nur «christliche Uhren» fabrizirt werden. Es wäre ganz interessant, zu wissen, ob die christlichen Gründer mit dieser geschmackvollen Reklame für ihr Unternehmen den gewünschten Erfolg haben, oder ob nicht die Empfänger des Prospektes vielmehr herausfinden, dass der wahre Zweck trotz des geistlichen Mäntelchens, welches ihm umgehängt wird, doch eigentlich ein sehr weltlicher ist. Es geht doch nichts über derartige Blüten der modernen Reklamesucht.

Briefkasten.

Antworten.

Zur Frage 2772. Anfertigung eines Ankers zu einer Nachuhr und einem Pariser Wecker.

Beide Arbeiten sind keineswegs schwierig, wenn sie richtig angefangen, d. h. die Anker zuerst durch Zeichnung entworfen werden. Es geschieht dies bei so kleinen Anker am besten in 2—4 mal vergrössertem Massstabe. Diese Zeichnung wird dann für den Nachuhranker in richtiger Grösse auf ein fein abgeschliffenes und blau angelassenes Stahlstück aufgeritzt und der Anker genau danach ausgefeilt, worauf er sicher passen wird. Den Weckeranker dreht man mit der Welle aus einem Stück und macht die Einschnittbreite etc. nach den Massen, die sich aus der Zeichnung ergeben. — Anleitung zum Entwerfen der Anker findet der Fragesteller in jedem guten Lehrbuch der Uhrmacherei, z. B. Hermann Sievert's Leitfaden für Uhrmacherlehrlinge. —er.

Zur Frage 2779. Meridiandurchgangs-Verspätung des Mondes.

Die Meridiandurchgangs-Verspätung des Mondes beträgt genau 50 m 28,5 s. Wenn nun trotzdem die von dem Fragesteller erwähnten Verschiedenheiten in den Angaben vorkommen, so beruhen dieselben keineswegs auf Unrichtigkeiten, sondern nur auf dem Unterschied in der Ausdrucksweise, indem in Nr. 3 d. Ztg. die tägliche Verspätung des Mondes mit 48,8 Min. angegeben ist. Während über die Bedeutung des Wortes «Meridiandurchgangs-Verspätung» kein Zweifel entstehen kann, bedarf vielleicht der Begriff der «täglichen Verspätung» einer Erklärung. Man versteht darunter die Verspätung des Mondes während eines Sonnentages und braucht diese Grösse bei gewissen Rechnungen, so z. B. bei der cyklichen Ermittlung der Hochwasserzeit. Ist nämlich die Kulminationsverspätung 50 m 28,5 s, so bedeutet dies, dass die Dauer eines Montages 24 h 50 m 28,5 s in Sonnenzeit beträgt. Um hieraus die tägliche Verspätung abzuleiten, hat man die Proportion aufzulösen:

Verspätet sich der Mond in 24 h 50 m 28,5 s um 50 m 28,5 s, um wieviel wird er sich dann in einem Sonnentag (24 h) verspäten?

Wenn man die Minuten und Sekunden in Dezimalen der Stunden verwandelt, lautet die Proportion:

$$24,8416 : 0,8416 = 24 : x \text{ (tägl. Versp.)}$$

und daraus ergibt sich:

$$\text{die tägliche Verspätung } x = 48,8 \text{ Minuten.}$$

E. Geleich.

Zur Frage 2783. Ungleicher Anzug am Stiftenanker.

Der Gang mit Stiftenanker, wie er in z. B. in den Baby-Weckern vorhanden ist, ist wegen der gerügten Eigenschaft immer unvollkommen. An ungleich abgewogener Ankergabel liegt der gesuchte Fehler gewiss nur selten, da diese Uhren einen ziemlichen Kraftüberschuss haben. Die Sache lässt sich ohne Zeichnung nicht gut näher auseinandersetzen. Jedenfalls würde ich Ihnen vor